

Boris Ferreira
Podium Kunst Schramberg
Ausstellungseröffnung
05.03.2023

Sehr geehrte Damen und Herren, lieber Boris,

es ist mir heute eine ganz besondere Freude, in diese Ausstellung einzuführen. Als ich Boris Ferreira vor sechs Jahren das erste Mal begegnet bin, wollte er mit mir nicht sprechen. Als Vertreterin der Presse hatte ich ihn zu seinen Arbeiten befragen wollen, als sie erstmalig im Künstlerkreis Ortenau in Offenburg zu sehen waren. Warum auch soll der Künstler etwas zu seinen Bildern und Zeichnungen sagen? Sie selbst sind bereits seine Äußerung, sein Kosmos, seine Welt. Hier in der Ausstellung sind sie aus dem Atelier, der engen Fabrizierstube, in die weitere Welt entlassen, wir, die Betrachter, sind frei, auf sie zu reagieren. Allein die Anschauung sollte genügen. Im Laufe der Jahre entstand glücklicherweise in weiteren Begegnungen ausreichendes Vertrauen, so dass der Künstler mich nun um die einführenden Worte bat.

Bilder in Acryl und Zeichnungen. Beides hat miteinander zu tun, so unterschiedlich der erste Anblick auch sein mag. Zunächst zu den Bildern. Sie weisen in fantastische Welten, so reich und voll, dass der Blick kaum weiß, wohin er sich wenden soll. Wir werden gewissermaßen gezwungen, uns eine Strategie der Betrachtung zu überlegen. Mit viel Distanz zum Bild kann ich es überblicken, die Farbigkeit, Grün in hellerer und dunklerer Variante dominiert, gelbe Flächen schimmern durch, und etwas blau, Linien ziehen sich über das ganze Bild, stärkere und feinere, oder schwebende Teile sausen herum wie galaktische Einheiten, Schramberg 6, das Bild von der Einladungskarte. Der erste Eindruck gibt mir ein Gefühl, chaotisch, aber nicht gänzlich ungeordnet. Wie will das zusammenpassen? Wie will ich das fassen? Muss ich die vielen Bildinformationen sortieren, und was passiert, wenn ich nah an das Bild herangehe? Das Bild animiert dazu, mit den Augen auf Wanderschaft zu gehen. Dem Künstler geht es um die verschiedenen Ebenen, auf denen sich Figur und Grund verzahnen. Im Grund, der sehr zügig entsteht, ist eine Richtung und eine Struktur gegeben, kein luftleerer Raum. Die Diagonale zum Beispiel, sich überkreuzend, das sorgt für den Eindruck von Dynamik

und von Festigkeit zugleich, die Struktur eines Maschendrahtzauns kommt mir assoziativ in den Sinn, besonders im Bild von der Einladungskarte. Die Figuren liegen obenauf, in jedem Fall gibt es etwas, das wir als oberste Schicht wahrnehmen können, befördert durch Elemente, die sich farblich abgesetzt auf anderen Elementen befinden. Dann wird es kompliziert, eine Reihe von Figuren liegen darunter, verzahnen sich mit dem Grund durch subtile Farbübergänge und stellen den Bezug her. Der Farbauftrag ist dünnflüssig, die Textur der Leinwand ist noch sichtbar. Es sind aber nicht allein die subtilen Farbübergänge, welche diese Verzahnung der Elemente mit dem Grund herstellen, sondern auch die Farbwahl an sich, in dem Bewusstsein, dass helle Farben nach vorne drängen und dunkle in die Tiefe ziehen, trägt dazu bei.

Eine Ausgeglichenheit entsteht wiederum in der Verwendung von Komplementärfarben, grün und rot, blau und orange, gelb und violett, kalte wie warme Farbtöne. Von Figur zu sprechen ist vielleicht zu gewagt, Elemente, Gebilde, Formen, keines dieser Worte trifft es genau, vielleicht kommen wir mit charakterisierenden Adjektiven weiter: kreisförmig, tropfenförmig, rohrartig, medusenhaft, fangarmartig, blasenhaft. Die Elemente lassen Assoziationen nicht eindeutig zu, sie bleiben eigentlich im Abstrakten, im Musikalischen ohne Worte. Tatsächlich arbeitet der Künstler immer mit Musik im Hintergrund, zeitgenössischer Musik, auch komplexer Musik wie Schostakowitsch sie geschrieben hat.

Eine innere Logik im Bild finden wir am ehesten, wenn wir uns an eine Farbe halten und alle Elemente dieser einen Farbe betrachten, dann kommen wir zu einer Struktur, zu gedachten Verbindungslinien und bemerken, dass die Komposition im Bild, die Verteilung der Elemente eine keineswegs willkürliche ist, sondern eine wohl durchdachte. In weiteren Bildern sind die Formen noch viel weniger bestimmt. Auf dem Bild von der Einladungskarte, Schramberg 6, heißt der Titel, weil die Arbeit für diese Ausstellung entstanden ist, sind die Elemente noch am deutlichsten vom Grund abgesetzt und einigermaßen gleichmäßig über das ganze Bild verteilt. Schaut man sich die anderen Arbeiten an, sieht man, dass ein Bild auch einen Kulminationspunkt haben kann, wo sich das ganze Gewicht konzentriert. Das blau-braune Schramberg 7 ist ein Beispiel. Wenn man nun ganz nah an das Bild geht, dann verschwindet man als Betrachter darin und ist ganz umgeben. Das auf die einzelne Stelle fokussierte Augenmerk lässt eine Kleinteiligkeit zutage treten. Nun spielen Figur und Grund keine

Rolle mehr, sondern die Verschränkung der Farben ineinander tritt hervor. Man könnte einen Rahmen von einer Größe wie ein A4 Format oder kleiner oder auch größer an jeder Stelle des Bildes aufsetzen und würde ausschnitthaft jeweils ein neues gültiges, ausgeglichenes Bild erhalten. Das spricht dafür, dass die Bilder in ihrer Wuseligkeit durchgearbeitet sind. Kein Ausschnitt wäre langweilig. Man sieht die Feinheiten, wenn ein grüner Strich mit einem blauen noch abgemildert wird zum Beispiel. Eine Farbräumlichkeit entsteht, ein Kosmos.

Diese Feinheiten lassen mich zu den Zeichnungen überleiten. Während in früheren Arbeiten viele winzig kleine Formteilchen über das Blatt verteilt waren, sind seit dem Sommer 2022 Blätter entstanden, auf denen genau drei Objekte figurieren. Transgender à trois, ein Serientitel, dem der Künstler selbst nicht allzu viel Bedeutung beimessen möchte, er ist wohl aus dem Zeitgeist der Queer-Debatte heraus geboren. Auch hier haben wir mehrere Ebenen zu betrachten, das einzelne Objekt jeweils selbst, das Verhältnis der Objekte in ihren Abständen und Positionierungen zueinander und die Lage auf dem gesamten Blatt. Auch hier können unsere Assoziationen nur Annäherungen an diese Formierungen, diese Gebilde sein. Insektenhaft, körperhaft, lange Auswüchse im Verhältnis zum zentrierten Körper, Tentakel aus dicht aneinander gereihten kleinen Kreisen. Die kurzen Bögen, die der Künstler mit dem Bleistift in der Stärke 4B, gut gespitzt, zieht, geben dem Objekt einen Drall, eine Bewegung, eine uneindeutige Richtung auch, zwischen Zusammenhalten und Auseinanderreißen, und vor allem eine räumliche Illusion auf dem flachen Blatt Papier, eine Lebendigkeit, als handele es sich um Flugobjekte. Sie sind in sich geschlossen und weisen doch nach außen. Es sind diese Gegenpole, die den Künstler interessieren. Halt in der Haltlosigkeit. Wie lange bleibt der Halt, und wie schnell geht er wieder verloren, Stabilität in der Instabilität. Wo hängt der Blick fest und wo will er weiterziehen? Welcher Richtung folgt er? Eine Reihe der Objekte hat einen außerhalb gelegenen Referenzpunkt als Kreis. Er stellt einen Bezug her und verweist die Figur auf sich selbst. Das Ungenaue, das die Handbewegung beim Zeichnen hergibt, inmitten der Präzision der Setzung. Die Absicht dahinter.

Boris Ferreira, der in Heidelberg und Lissabon aufgewachsen ist, ist auch ein Mann des Wortes. Als Philosoph hat er promoviert, während jener Zeit ruhte die künstlerische Tätigkeit. Das Wort ist eine Setzung. Ich sage „Katze“ und jeder, der der deutschen

Sprache soweit mächtig ist, kennt die Zuordnung zu diesem Tier mit vier Beinen, einem langen Schwanz und besonderem Gehabe. Bei Nennung des Wortes entsteht die Vorstellung, die Referenz auf das Objekt. In der Zeichnung ist der Weg ein umgekehrter, die Bewegung aus der Hand formiert die bildliche Vorstellung. Ich möchte darauf hinaus, dass in jedem Fall eine Spannung zwischen dem apollinischen und dem dionysischen, wenn man mit Nietzsche sprechen will, entsteht, zwischen dem festgelegten, strengen, gebundenen und dem losgelassenen, freien. Nicht nur dem Einzelobjekt wohnt diese Spannung inne, hinzu kommt die Dreier-Konstellation. Sie ist variabel hinsichtlich der Allianzenbildung, das kommt in den Zeichnungen durch die Abstände der Objekte zueinander zum Ausdruck, zwei zu eins, gleichmäßig verteilt, weit voneinander oder nah beieinander gelegen. Der dritte Aspekt der Zeichnungen besteht im Verhältnis aller Objekte zum ganzen Blatt. Es gibt die weiße leere Fläche, die je nach Positionierung der Objekte größere und kleinere Partien ausmacht. Wenn man das Augenmerk auf diese Fläche legt, erhalten die Objekte ein strukturierendes Gewicht, welche die weiße Fläche gliedern.

Warum aber heißt die Ausstellung „kylindeitai“? Das altgriechische Wort steht für „sich herumtreiben, rollen, wälzen“, Platon nutzt es in einem Dialog zwischen Sokrates und Phaedrus. Was einmal in die Welt gesetzt ist, das beginnt ein Eigenleben. Die Schrift gleichermaßen wie die Malerei können sich nicht selbst verteidigen, sobald sie in die Öffentlichkeit entlassen sind. Dazu bedarf es des Urhebers, der mit seinen Arbeiten mitten unter den Betrachtern steht, das Zwischen entsteht. Diesem Eigenleben der Arbeiten mögen Sie Facetten hinzufügen in ihren Gesprächen über die Arbeiten oder mit dem Künstler, ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit!